

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1905.

XXIX. BAND.

HALLE
MAX NIEMEYER.
77/78 GR. STEINSTRASSE.
1905.

doch möglich daß Mistral, wie in andern Fällen, gegen die Schule Recht behielt. Nämlich wenn *dolichus* im Latein früh genug zu **dolcus* wurde um eine Ableitung **dolcea* zu gestatten. Daraus wäre altprov. *dolsa* geworden wie *calsa* aus **calcea*; die frühe Schreibung *dolsa*, Thomas führt sie aus einer lat. Hs. des 9. Jhrhs. an, entscheidet wohl nicht dagegen. Es sei nebenbei bemerkt daß es schon hier *alii dolsas* heißt wie später *dolsa d'alh*, heute *dolso d'alh* u. ä.; die Knoblauchzehe konnte wohl ebenso gut als „Schote“ bezeichnet werden wie als „Scheibe“, „Kern“, „Kloben“, „Kopf“, „Zahn“, „Zehe“ u. ä.

H. SCHUCHARDT.

Norm. *caieu* „Miesmuschel“.

Auf einem für mich noch nicht ganz gewöhnlichen Wege, nämlich durch den „Courrier de la Presse“ ist mir ein Zeitungsartikel zugekommen der mich wissenschaftlich sehr nahe angeht. Er findet sich im Journal des Débats vom 21. März 1905, betitelt sich „Moules et cailloux“ und rührt von A. Thomas her. Ich komme hier deshalb auf ihn zu sprechen weil er die Berichtigung einer meiner Annahmen enthält, eine wirkliche Berichtigung. Ich hatte Ztschr. XXV, 244 gesagt: „Ebenso sicher erscheint mir daß das norm. pik. *cayeux*, *cailleu* ‚Miesmuschel‘ kein anderes Wort ist als das franz. *caillou*, alt und mdl. auch *cailleu*; nur sage ich nicht daß ich diese Meinung ‚pour rien au monde‘ [so Thomas bezüglich *trouver* {**tropare*} aufgeben würde — für gute Gründe ist sie zu haben.“ Man gibt mir jetzt in der Tat gute Gründe und ich gebe meine Herleitung auf. *Caieu*, wie ich nun schreiben will, hat nichts mit *caillou* zu tun; es kommt von dem Namen eines normannischen Fischerortes, *Cayeux* her. Ich gestehe daß ich bisher von diesem nichts gewußt habe; vielleicht auch Thomas nicht, wenigstens das nicht daß die Miesmuscheln des kleinen Hafens sich eines besondern Rufes erfreuen — sonst hätte er mir das wohl längst vorgehalten. Wenn ich in jenem Worte ein mouilliertes *l* fand, so hatte mich dazu die von Rolland gewährleistete Schreibung *cailleu* verführt; daß er das Wort als auch der Pikardie angehörig bezeichnet, ist doch vielleicht richtig, obwohl Thomas behauptet, es komme nur in der Normandie vor; *Cayeux* liegt nämlich dicht an der Grenze der Pikardie. Mit Recht beruft sich Thomas für seine Erklärung auf die gegen 1460 in Rouen aufgeführte Sotie „Les Menus propos“. Ich habe das in Montaiglon und Rothschilds Recueil de poésies françaises des XV^e et XVI^e siècles, Bd. XI herausgegebene Stück eingesehen und die Stelle auf die Thomas anspielt, in V. 133 f. gefunden:

Les bonnes moules d'Isegny
Valent mieulx que Cahieu ne Toucque.

Natürlich ist hier *Cahieu* noch nicht Appellativ, ebensowenig wie *Toucque*, sondern abgekürzter Ausdruck für „celles de C.“. Nebenbei gesagt, könnte man die zu *Isegny* gemachte Anmerkung: „cette localité n'est plus célèbre aujourd'hui que par son beurre“, mit Rücksicht auf die am Schlusse dieses Artikels erwähnte Verbindung für nicht ganz zutreffend halten. Übrigens ist die bewußte Erklärung von *caieu* schon vor langer Zeit gegeben worden, wenn auch nicht mit voller Zuversicht. Im Dictionnaire du patois normand en usage dans le département de l'Eure (1879) bringt Robin u. d. W. *cayeux (des)*, „des moules“ den Ort *Cayeux* aufs Tapet und fügt hinzu: „Peut-être en criant: *Cayeux! cayeux!* ceux qui vendent des moules, veulent-ils faire entendre que leur marchandise vient de là.“ Eine hübsche Analogie dazu bietet uns dasselbe Wörterbuch u. d. W. *Villerville*: „On entend souvent, à Pont-Audemer, le cri de *Villerville!* proféré par des gens qui conduisent on traînent eux-mêmes une petite voiture chargée de moules. *Villerville* est un village situé au bord de la mer entre Trouville et Honfleur et d'où viennent les meilleures moules du pays.“ Auf eine andere Analogie weist Thomas selbst hin, auf *charron* „Miesmuschel“ im Gebiet von Bordeaux (Rolland hatte dies Wort in Arcachon aufgenommen) nach dem Orte *Charron* (hier sind sogar Muschelparks).

Zwischen uns wäre also diese Angelegenheit ins reine gebracht; den Lesern der ehrwürdigen Zeitung aber hätten die „moules de Cayeux“, wenngleich „au jour le jour“ aufgetischt, wohl kaum genügt. Zum Glück versteht Thomas die alte französische Kunst trockene Speisen durch flüssige Zutaten schmackhaft zu machen. Er beherzigt die beiden Lehren des Journalismus: Langweiliges zu unterdrücken auch wenn es wesentlich ist, und Amüsantes heranzuziehen auch wenn es nicht zur Sache gehört. Er sagt, ich betrachte *caillou* als etymologisch mit *moule* gleichbedeutend und stütze mich dafür „sur deux ordres de faits: d'une part, l'existence dans le patois normand d'un mot *caieu* . . . de l'autre, la vraisemblance que des hommes simples . . . aient pris le caillou pour une moule pétrifiée.“ Danach muß man glauben, dies seien wenn nicht die einzigen, so doch die Hauptstützen meiner Behauptung, und das ist ganz und gar unrichtig. Meine Beweisführung liegt vielmehr darin daß das franz. *caillou* lautlich dem lat. *coclaca*, und dieses dem gr. *κόχλαξ* (*κόχληξ*) entspricht, und daß das griechische Wort die Bedeutung „Kiesel“ neben der: „Muschel“ aufweist, wie auch das lat. *cochlea* und seine romanischen Fortsetzungen. Ich sehe ein daß damit Thomas seinem Publikum nicht unter die Augen treten durfte; wahrscheinlich verfügt auch die Druckerei der Zeitung nicht über griechische Typen. Aber warum sagt er denn, und zwar als ob er ein großes Zugeständnis mache, es sei möglich daß einfache und einbildungsreiche Menschen Kiesel für Muscheln genommen hätten (etwas genauer ausgedrückt: Kiesel nach Muscheln benannt hätten; man vergleiche noch lat. *testa*

„Scherbe“, „Muschelschale“, „Flusksiesel“)? warum sagt er nicht dafs bei Griechen und Römern der Name dieser wirklich auf jene übertragen ist? Und nun der Zusatz: „je proteste seulement que si ces hommes simples et imaginatifs ont confié au langage l'illusion dont ils étaient pleins, le français n'a pas reçu ou n'a pas conservé le dépôt de cette confiance.“ Das kann sich doch nur auf jenen Punkt unserer wissenschaftlichen Polemik beziehen wo der lautliche Zusammenhang zwischen *coclaca* und *caillou* erörtert wird. Aber Thomas selbst steift sich ja nicht mehr darauf einen solchen zu leugnen (s. Rom. XXXI, 625); wozu also diese feierliche Beteuerung? Das kommt daher dafs er an die Stelle der lautgesetzlichen Argumente, die für uns andere gut genug sind, für den weiteren Leserkreis ein argumentum ad hominem schiebt: die Fischweiber welche zu Paris rufen: *la moule au caillou!* Wäre *caillou* nichts anderes als *moule*, so würden wir ja, Thomas zufolge, etwas ähnliches haben wie das berühmte Gericht *truffes aux truffes*. Der Pariser Bourgeois, welcher schon den Vergleich eines Kiesels mit einer efsbaren Muschel sehr geschmacklos gefunden hat, lächelt über die *truffes aux truffes*; Thomas hat ihn überzeugt. Würde er aber nicht geradezu lachen über ein *Paris de Madrid*, und ist es etwas anderes als das wenn man in den Strafsen von Cherbourg (s. Fleury Le patois normand de la Hague S. 151) die Miesmuscheln ausruft: *caïeu d'Isigny*?

H. SCHUCHARDT.

Niedermain. *cosaque* „Schober“.

Ztschr. XXVII, 149 ff. hat Horning uns den Ausblick auf ein sehr interessantes Gebiet eröffnet, das der mdl.-französischen Bezeichnungen für „Schober“, „Fehme“, „Miete“ oder wie wir nun im Deutschen sagen mögen. Es wäre zu wünschen dafs dieses Gebiet erweitert würde (über die gesamten romanischen und die mit ihnen sich berührenden Sprachen hin) und gründlich erhellt. Das aber kann nicht geschehen ohne dafs man die verschiedenen Gestalten die einer solchen Aufsichtung von Heu, Stroh oder Getreide in den verschiedenen Gegenden eignen, ins Auge fafst und aufs Papier bringt. Man sehe z. B. die Bilder der normandischen, der pikardischen und der flandrischen *moyette* im Nouveau Larousse u. d. W.; sehr wertvoll sind auch die Vorführungen dieser Sache und die sprachlichen Erläuterungen dazu in den drei Bänden von Hunzikers „Schweizerhaus“. Denn wir können uns nicht damit begnügen dafs „die Volksphantasie in Beziehung auf Ähnlichkeit keine allzu hohen Anforderungen stellt“ (Horning S. 151). Meringer bemerkt Idg. Forsch. XVI, 136 ganz richtig: „Es wäre notwendig und sehr verdienstlich wenn jemand einmal in weiterem Umkreis die bildlichen Namen d. h. Benennungen der Sprachen sammelte, damit man doch eine Vorstellung daran gewinnen könnte, was eigentlich möglich und was nicht möglich ist, und über das trostlose Hin